

## 6. Ostersonntag

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“



Bild: pixabay

Guter und barmherziger Gott,

du versprichst uns den Beistand, damit wir in dieser Welt nicht allein sind. Wir bitten dich: Stärke uns, tröste uns und schenke uns das Vertrauen, in deiner Liebe zu bleiben und auf deine Gebote zu hören. Das schenke uns durch Christus, deinen Sohn, unseren Bruder, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen.

## Lesungstexte vom 6. Ostersonntag: Apg 8,5-8.14-17; 1 Petr 3,15-18

### Evangeliumstext: Joh 14, 15-21

#### Predigt zum 6. Ostersonntag

#### Sind wir dazu bereit?

Sind wir Christen auch heute dazu bereit, sind wir in der Lage, *jedem Rede und Antwort zu stehen, der von uns Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die uns erfüllt*, wie es im 1. Petrusbrief heißt? Von unserer Hoffnung sprechen! Unseren Glauben bezeugen! Den Menschen diesbezüglich Rede und Antwort stehen! Ich erlebe das selten. Vor allem außerhalb des kirchlichen Rahmens kaum. Wird alles nur düsterer, die Gesellschaft weltlicher, der Glaube brüchiger, die Kirche unwichtig? Ist da überhaupt noch Hoffnung in uns lebendig? Wir leben in einer Zeit, in welcher der Zugang zum Glauben der Gesellschaft schwer vermittelbar scheint. Immer mehr Menschen wenden sich von der Kirche ab. Zunehmende Individualisierung, Säkularisierung und Missstände innerhalb der Kirche mögen einige der zahlreichen Gründe dafür sein. Glaube scheint für die breite Masse nicht mehr *systemrelevant* zu sein, um es mit dem aktuellen Modewort der Corona-Krise auszudrücken. Wir stehen heute dem Ende der Volkskirche gegenüber, in der die Mehrheit der Gesellschaft mehr oder weniger fraglos als große Gemeinschaft geglaubt hat. Äußerlich erscheint das Bild der Kirche nicht selten frag- und klagwürdig und somit wenig hoffnungsvoll. Diese Situation fordert uns Christen in unserem Glauben zweifellos stark heraus. Sie fordert uns heraus, *jedem Rede und Antwort zu stehen, der von uns Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die uns erfüllt*.

#### Sind wir dazu bereit?

Liebe Gemeinde,

von unserer Hoffnung sprechen! Wie kann das gehen, davon zu sprechen? Eine Antwort darauf gibt uns der heutige Lesungstext aus dem 1. Petrusbrief. Die Erzählung darin ereignet sich gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. in Kleinasien. Ein Gemeindeältester trägt hier die Verantwortung für seine (wahrscheinlich noch recht kleine) Gemeinde und nimmt die Autorität des Apostels Petrus in Anspruch. Christen sind zu dieser Zeit, in der ein überhöhter Kaiserkult herrscht, in der Minderheit. Der Kaiser gilt als gottesgleich und lässt sich dementsprechend verehren. Die Christen hingegen stehen einer solchen Haltung ablehnen gegenüber, für sie gibt es nur einen Gott – JHWH. Aus dieser Ablehnung resultieren Anfeindung und Verfolgung, der Kaiser will ein solches Verhalten nicht hinnehmen. Er will seinen Machtanspruch sichern. Der Älteste empfiehlt seiner Gemeinde in den Versen, die dem heutigen Lesungsabschnitt vorausgehen, den Anfeindungen und der Verfolgung mit einem vorbildhaften Lebenswandel zu begegnen. Mit Segen statt Vergeltung und notfalls Leiden in Kauf zu nehmen. Bei Denunziationen und in Gerichtsverfahren gilt es, für seinen Glauben einzustehen. Der Verfasser knüpft dieses Zeugnisgeben für seinen Glauben an zwei

Voraussetzungen: Rede und Antwort zu stehen ist dann gefordert, wenn man angefragt oder angegangen wird, nicht einfach von sich aus. Und dann soll man von der *Hoffnung* sprechen, die einen erfüllt. Davon, was einen trägt. Was einem Kraft gibt. Aus einer vertrauensvollen Gottesbeziehung heraus. Der Stil des Zeugnisgebens aber ist: Bescheidenheit und eine untadelige Lebensführung. Das soll den Gegnern den Wind aus den Segeln nehmen und ihre Angriffslust eindämmen. Dass trotzdem mit Leiden zu rechnen ist, welches sich aus dem Anderssein der Christen im Gegensatz zur Mehrheit ergibt, das weiß auch der Verfasser. Er motiviert zum Aushalten und Erdulden von Anklagen damit, dass Gott immer das Gute will für diejenigen, die ihn ehren, und dann auch manchmal Leiden zumutet. Dabei verweist er auf Jesu unschuldiges Leiden und seinen Tod, und dass Gott daraus Heil schafft in seiner Auferweckung. Gegenüber dem nur irdischen Tod ist das unvergängliche Leben, das Gott Jesus schenkt, das Entscheidende. Erst die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod führt dazu, dass die Gemeinde zum Glauben an ihn kommen kann. Dass sie aus seinem Geist leben darf und selbst auf unvergängliches Leben hoffen kann. Aus dieser Gewissheit heraus sollen sie *jedem Rede und Antwort stehen, der von ihnen Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die sie erfüllt.*

### **Sind wir dazu bereit?**

Liebe Gemeinde,

der Verfasser des 1. Petrusbriefes findet klare Worte, wie das mit dem Rede und Antwort stehen bezüglich unserer Hoffnung auszusehen hat. Aus unserem heutigen Sprachgebrauch heraus würde ich seinen Worten die Überschrift *authentisch sein* geben. Seine Hoffnung, seinen Glauben authentisch (vor)leben. Authentisch sein bedeutet echt sein: das wirklich zu sein, was man zu sein vorgibt. Für uns Christen steckt darin eine besondere Herausforderung. Wir sind erst dann authentische Christen, wenn Christus, sein Weg, seine Wahrheit und sein Leben in unseren Herzen, in unserer Persönlichkeit verankert sind und wir diese Gewissheit glaubhaft und verständlich nach Außen tragen können. Glaubhaft zu unseren Mitmenschen tragen können. Ein Mann, der das seinerzeit wohl besser verstand als jeder andere ist Wilhelm Emanuel von Ketteler, Bischof von Mainz in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Er schlief auf einem Strohsack. Den größten Teil seines Einkommens gab er her, um die Arztrechnungen für Arme zu begleichen. Er baute die Caritasarbeit auf, in dem er selbst an den sozialen Brennpunkten erschien, engagierte sich politisch gegen Kinderarbeit, für Sonntagsruhe und Unfall- und Invaliditätsentschädigung. Ketteler hat sie – die Armen des 19. Jahrhunderts – hinaus in eine bessere soziale Versorgung führen wollen und verstand das im Gegensatz zu den aufkommenden sozialistischen Ideen als religiösen Auftrag und Aufbruch in das Reich Gottes. Das ist nur ein Ausschnitt einer faszinierenden Biografie eines Mannes, der es verstand, seinen Glauben authentisch (vor) zu leben. Ein Mann, dem man seinen Glauben abkaufte. Dem man seinen Glauben auch heute noch abkaufen würde. Vielleicht ist es das, was die breite Masse heute an unserer Kirche vermisst. Einen gelebten und anschaulichen Glauben. Einen Glauben, der die Menschen betrifft. Eine Kirche, die nach draußen zu ihnen geht. Vielleicht ist es das, was sie von unserer Kirche entfremdet. Eine Kirche, die zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist. Die Worte spricht, die sie nicht verstehen. Die abgehoben und

realitätsfern wirken. Der Glaube zu weit weg von ihrem Leben. Aber wir alle können dem entgegenwirken, indem wir authentisch Rede und Antwort stehen. Rede und Antwort stehen dann, wenn wir gefragt werden. Ansonsten durch Bescheidenheit und eine vorbildhafte Lebensführung. Indem unsere Mitmenschen an unserem Leben unseren Glauben sehen und sich davon begeistern lassen können. Nichts anderes hat Jesus selbst getan. Er hat in Bescheidenheit und Demut den Menschen die frohe Botschaft verkündet. Hat vom Reich Gottes gesprochen. Von der Liebe seines Vaters zu uns Menschen und von der Nächstenliebe. Und die Menschen haben ihm geglaubt, denn sie konnten das, was er ihnen erzählte, an seinem eigenen Leben sehen. Sie haben ihm geglaubt, weil das, was er ihnen erzählte mit dem, wie er lebte, übereingestimmt hat. Weil er authentisch war. Wenn wir in dieser Weise echte und uns betreffende Rechenschaft ablegen über die Hoffnung, die uns erfüllt, wird sie auf fruchtbaren Boden fallen.

### **Sind wir dazu bereit?**

#### **Segensbitte**

Der Heilige Geist komme von Gott, der uns Mut macht und die richtigen Worte in den Mund legt. Der Heilige Geist komme von Gott, der uns tröstet, stärkt und ermahnt. Der Heilige Geist komme von Gott, damit wir uns nicht alleingelassen und verloren fühlen. So segne und begleite uns der lebendige Gott. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie Gottes Segen und einen schönen Sonntag.  
Ihre Pastoralpraktikantin Lisa Boxhammer im Namen des Seelsorgeteams im Pfarrverband Pasing.